Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 28

Illustration: [s.n.]
Autor: Hürzeler, Peter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fünf-Ringe-Boß, meldete ernsthafte Zweifel an. Ihm scheint es undenkbar, daß «Vorbestrafte als Vorbild der Jugend» gelten können.

Bobby Lee Hunter nahm, seine Erfolgsliste sagt das, an den Panamerikanischen Spielen in Cali teil, man überreichte ihm die Bronce-Auszeichnung. Er wohnte bei den übrigen Athleten, ein Wärter war ihm zwar beigesellt, aber Bobby benahm sich manierlich, und es gab keine unliebsamen Zwischenfälle. So stellt sich auch für die amerikanischen Verantwortlichen die Frage nicht, ob denn, falls Bobby nominiert würde, der Boxer in ein nahegelegenes Gefängnis transportiert werden müßte. Anderseits sträuben sich Leute dagegen, daß Kriminellen Gittertore geöffnet würden, nur um für die Nation sportliche Ehre einzulegen. Der Leiter des Rehabilitierungs- und Besserungs-Ausschusses der Stadt New York, William von den Heuvel, hat nun Bundeskanzler Willy Brandt als Vermittler angerufen.

Friedensnobelpreise haben manchmal seltsame Folgen.

«Wir glauben», so von den Heuvel, «daß eine Haftanstalt mehr ist als ein Platz, in dem Menschen in Käfige eingesperrt werden. Wir glauben an die Möglichkeit einer echten Besserung.»

Hier offenbart sich, so meine ich, eine völlig neue Seite des praktizierten olympischen Gedankens.

Das schiefe Haus des Amateurismus, so sehr ins Wanken geraten, wird von vielen Architekten eifrig gestützt. Die unwegsamsten Umwege werden beschritten, um Profis oder Halbprofis in jene weiße Weste einzukleiden, die olympischer Mode-Norm entspricht.

Hier diskutiert man also vorneweg einmal um Geld.

Im Falle von Bobby Lee Hunter und Gene White diskutiert man jedoch primär einmal um menschliche Einstufung.

Wer mit dieser Fragestellung die Verharmlosung begangener Straftaten gleichsetzt, scheidet als Diskussionspartner aus.

Immerhin: die Ehrsüchtigkeit der Nationen, möglichst viele Medaillen an ihre Fahne zu heften, kann zu Exzessen führen. Bobby Lee Hunter und Gene White – sie würden unbeachtet in amerikanischen Gefängnissen schmachten, so sie nicht Chancen hätten, die Metall-Bilanz der USA positiv aufzupolieren. Auch hier wird natürlich der «Olympische Gedanke» ad absurdum geführt, indem jedes Mittel recht wird, den Zweck zu erreichen. Anderseits aber gäbe sich da die Möglichkeit, eine Form von Toleranz zu üben, die jenseits sportlicher Maßstäbe kaum denkbar wäre.

Sollen Bobby Lee Hunter und Gene White in München starten dürfen?

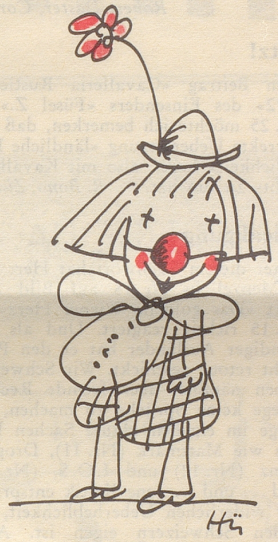
Kinder spielen Zirkus

Wer in der Schweiz Zirkus sagt, meint vorerst einmal Knie. Fans kommen vielleicht noch auf die Namen «Stey» und «Royal».

Das spielt jedoch keine Rolle. Dem nüchternen Schweizer kann so oder so attestiert werden, daß ihm sentimentale Affinität zum Zelt, zur Kapelle, zum Trapez, zu Raubtieren und zu Jongleuren eigen ist.

Ich möchte hier und heute nachdrücklich auf den «Zirkus Robinson» hinweisen.

Das ist ein Unternehmen, bestehend aus Idealismus, Fleiß, erworbenem Können und begeisternder Naivität. Es ist ein Kinder-Zirkus. Vor über zehn Jahren entstand in einem der Pro-Juventute-Zentren Zürichs diese Manege. Und seither fahren jedes Jahr etwa dreißig bis vierzig Kinder, im Alter von 6 bis 16 Jahren, die sonst ganz brav zur



Schule gehen, mit ihrem Zirkus in die Ferien. Im Winterquartier wird an den schulfreien Nachmittagen monatelang eifrig geprobt, wie sich das für junge Artisten gehört, um jeden Sommer ein neues Programm auf die Bühne zu bringen.

Da ist das unbeholfene Nummerngirl, das die Ziffern nur mühselig, aber mit leuchtenden Augen ums Rund schleppt. Da sind effektiv großartige Gruppen-Akrobaten, die choreographisch und harmonisch sich überschlagen, kopfstehen, spagaten, wippen.

Auf dem Schlappseil betätigt sich die kongruente Imitation eines Weltstar-Clowns, der fällt so routiniert, ohne zu fallen, der hält sich so gekonnt, ohne sich zu halten – dazu kommt die Intensität des halbprofessionellen Nichtprofis, kommt die kindliche Erwartung, erwachsenen Applaus einzuheimsen.

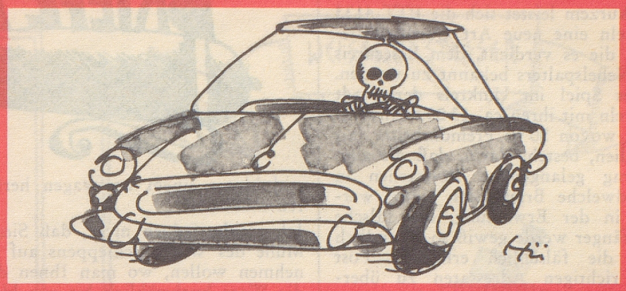
Der «Zirkus Robinson» – er hat den Charme des Unbeholfenen, aber in keiner Minute seines Programms buhlt er um Nachsicht. Es bedarf hier keines bombastischen Manegegeflitters, aber selbstverständlich sind die Handbewegungen der «Artisten» zittrig und ohne die Scheinwerfer-Noblesse geborener Zirkus-Kinder.

Es bestechen jedoch, bei allem betulichem Amateurismus, bewundernswerte Leistungen, die es mit Maßen im Rahmen zu würdigen gilt. Am 17. Juli beginnt ein 14tägiges Gastspiel der Robinsöner auf dem Inseli in Luzern. Und anschließend dürfen die Klein-Künstler eine Woche lang im «Park im Grüene» in Rüschlikon bestaunt werden.

Vielleicht kommt der «Zirkus Robinson» auch einmal zu Ihnen. Es bestünde ja durchaus auch die Möglichkeit, ihn zu sich einzuladen.

Ich kann Ihnen versichern, das Experiment würde sich lohnen. Das heißt: ein Experiment wäre das gar nicht. Dazu können die Kinder und machen die Kinder zuviel.

Wie schön, daß der gute, alte Zirkus für vierzig Jugendliche jung geblieben ist.



Max Rüeger: Verse zur Zeit

Erklärung an Eides-Stadt

**Autos verstopfen die Stadt.
Jeder weiß das.
Und keiner will das wissen.
Man baut
mit Millionen
Parkhäuser im Zentrum,
damit sollen Plätze geschaffen werden,
die Platz schaffen.
Man steht mit laufenden Motoren,
Vortritt von rechts,
warum kommt man von links,
hupen, hupen, täglicher Aerger,
warum fährt der nicht Straßenbahn,
der hätte doch wahrlich
bessere Gelegenheiten,
seinen Wagen periphär abzustellen.
Stellt sich
die keineswegs periphäre Frage,
ob denn der andere nicht tun darf,
was man selbst tut.
Die Stadt, so sagen viele,
lebt nur noch,
wenn der Verkehr stirbt.
Oder die Stadt, so sagen andere,
stirbt,
wenn der Verkehr lebt.
Es sterbe deshalb das Leben.
Es lebe das Sterben.
Aber der Wagen der rollt.**